Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 19 (1927)

Heft: 2

Artikel: Pestalozzi : Armenbildung - Menschenerziehung

Autor: Wartenweiler, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzi: Armenbildung - Menschenerziehung.

Von Fritz Wartenweiler.

Es ist merkwürdig, wie lange es dauerte, bis Pestalozzi zum Erzieher im engern Sinne wurde. Freilich wirkten Bodmers Unterricht und Rousseaus Feuerbuch, der « Emile », auf den heranwachsenden Jüngling in dem Sinne, dass der Gedanke an die Bedeutung der Erziehung auf allen Stufen und besonders in der frühesten Kindheit nie mehr aus seinem Sinne schwand. Aber Pestalozzi musste 52 Jahre alt, musste Grossvater sein, bevor er den Entschluss fassen konnte: « Ich will Schulmeister werden! » Und glauben wir auch ja nicht, die Idee der allgemeinen Menschenbildung sei nur so als fertiger Gedanke der Stirne des genialen Denkers entsprungen! Es war ein mühsames Ringen darum, und keine leuchtende Ahnung erhellt den Anfang.

Pestalozzis erste Regung war das Mitleid: « Armes Volk, ich will dir aufhelfen! » So lautet sein erster Entschluss. Und wie will er es tun? Dadurch, dass er alles « Maulbrauchen » auf die Seite stellt, weder Pfarrer noch Advokat werden will, sondern sich entschliesst: ich will die Bürde des Kampfes ums Dasein auf mich nehmen, selbst ein Bauer, d. h. ein Angehöriger der untersten Gesellschaftsschicht werden, freilich nur, um als « Musterbauer » allen andern den Weg zu einer besseren Bewirtschaftung ihrer Güter, zur Selbsthilfe, zu zeigen.

Dabei macht er denn zwei tiefe Erfahrungen. Erst die eine allgemeine: es gibt noch ein grösseres Elend als das des Bauern. Der Baumwollen-Weber im feuchten Keller und die Spinnerin, der Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter ohne Besitz, ist durch die Art seiner Arbeit wirtschaftlich und gesellschaftlich noch ungünstiger gestellt, als der immerhin sesshafte und für den eigenen Bedarf produzierende Lehensbauer. Aber noch tiefer geht das persönliche Erlebnis: er selbst steht beständig am Rande des Konkurses; er selbst erfährt die allertiefsten Nahrungssorgen.

Da geht ihm die grosse Wahrheit auf: Der Arme muss eine seiner Lage entsprechende Erziehung bekommen, er muss für seine Lage und kann nur durch seine Lage erzogen werden. Und dabei macht er in der Praxis die erhebende Entdeckung: der innere Wert des Menschen ist unabhängig von seiner äussern Lage. Gerade in den verkommensten, am meisten verwahrlosten Kindern sah er die Funken des Genies (gelegentlich in erschreckender Nähe des Schwachsinns), vor allem aber der edlen Gemütsbewegungen sprühen. Und über der Armenbildung fängt der Gedanke der allgemeinen Menschenbildung zu leuchten an.

Mit seiner Forderung der Erziehung durch die Mütter freilich scheint jetzt Pestalozzi den Gang der Entwicklung vollständig falsch betrachtet zu haben. Hat doch das wirtschaftliche Leben, gerade ausgenommen bei der Landwirtschaft, alle Familien zer-

rissen. Wir können im Zeitalter der Textilfabriken (wie der Fabriken überhaupt) doch nur mit wehmütigem Lächeln auf die Spinnstube zurückschauen, in der die Mütter ihre Kinder zum Arbeiten und Lernen anleiten und anhalten sollen!

Das Leben hat Pestalozzi selbst korrigiert. Er, der nicht müde wird, die Wohltat und einzige Natürlichkeit der auf die Familienbande und das häusliche Leben gegründeten Erziehung zu betonen — er muss der Vater des Anstaltlebens werden, dem man ja gerade heute so schwere Nachteile aufgedeckt hat. Gerade weil er sah, dass die Familie als bestehende Realität an den meisten Orten und besonders in den schwierigsten Verhältnissen nicht existiert, will er im Land-Erziehungsheim (wir dürfen diesen Ausdruck, der erst später geprägt wurde, wohl für Pestalozzi in Anspruch nehmen) in enger Anlehnung an die Wohnstuben-Verhältnisse, wie sie sein sollten, ein Heim schaffen, das weder Schule noch Fabrik ist.

Gerade weil die Familie nicht mehr Arbeitsgemeinschaft sein kann, muss die Schule es werden; gerade weil die Wohnstube ihr Leben verloren hat, muss die Schulstube auch ihr «Liri-lari-Wesen» verlieren und das Leben gewinnen, das allein eine Entfaltung der menschlichen Kräfte verbürgt. «Das Leben selbst in seinem ganzen Umfang, das war eigentlich das, wovon ihre Lehre ausging», so heisst es von der Gertrud — und gerade das ist es, was die Schule nachahmen könnte und sollte.

Pestalozzi hatte kein Glück mit seinen Instituten. Die ganze Arbeit darin lag ihm insofern nicht, als er niemals verwöhnten Herrensöhnen aus aller Herren Ländern dienen, sondern sich der darniedergehaltenen Volksklassen annehmen wollte. So bleibt auch durch sein ganzes Greisenalter hindurch sein heissester Wunsch, wieder ein Heim für die verwahrlosten Kinder der untersten Volksschichten zu bauen. Aber etwas hat er auch aus dieser Tätigkeit als Institutsvorsteher gelernt: je länger, je mehr verschwindet die Idee der besonderen Armenbildung zugunsten der allgemeinen Menschenbildung. Die «Methode» baut sich auf der gründlichen Kenntnis der menschlichen Kräfte (des Erziehers ebensowohl wie des zu Erziehenden) auf. Und diese bleiben sich gleich, wie auch die äussern Bedingungen sich gestalten mögen. «Freund, wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten.»

Wenn ein sympathischer Beobachter eine Hauptabsicht Pestalozzis dahin bestimmen zu können glaubte: «Er will die Wissenschaften popularisieren», so erläutert er selber: «Das heisst, er will den Punkt von Einsicht und Denkkraft, den alle Menschen für ein selbständiges und weises Leben bedürfen, allgemein zu erziehen suchen. Nicht zwar, um die Wissenschaften als solche zum trügenden Spielwerk der Brot bedürfenden Armut zu machen; aber hingegen die Brot bedürfende Armut durch die ersten Fundamente der Wahrheit und der Weisheit von der Gefahr befreien,

das unglückliche Spielwerk ihrer eigenen Unwissenheit sowohl als der Schlauheit anderer zu sein.»

Nicht darum wird es sich handeln, den «Armen» oder dem «Volk» aus Mitleid ein paar Brosamen vom Tische des Reichen, d. h. des Gebildeten, zukommen zu lassen. Sobald man dem Menschen nur Gelegenheit gibt, seine eigenen Kräfte kennen zu lernen und zu entfalten, wird er imstande sein, sich auch die geistige Nahrung selbständig zu erwerben. «Der Mensch will aber auch sich selber helfen, wenn man in ihm das Selbstbewusstsein weckt, dass er es könne.»

Pestalozzi musste ja zugeben, dass er als sogenannter schlechter Schüler auch die Bildungsmittel nicht genügend ausgenützt hatte, die ihm als Sprössling einer Patrizierfamilie zur Verfügung gestanden. Aber:

«Wenn ich dann aber das Unterrichtswesen als ein Ganzes und in Verbindung mit der Masse der Individuen, die unterrichtet werden sollten, ins Auge fasste, so schien mir selber das Wenige, das ich bei aller meiner Unwissenheit dennoch leisten konnte, noch unendlich mehr, als das, was ich sah, dass das Volk hierin wirklich geniesst, und je mehr ich dieses letzte (das Volk) ins Auge fasste, je mehr fand ich das. Was in den Büchern für dasselbe wie ein mächtiger Strom zu fliessen scheint, löste sich, wenn man es im Dorf und in der Schulstube betrachtete, in einen Nebel auf, dessen feuchtes Dunkel das Volk weder nass macht, noch trocken lässt, und ihm hinwieder weder die Vorteile des Tages noch diejenigen der Nacht gewährt. Ich konnte mir nicht verbergen, der Schulunterricht, wie ich ihn wirklich ausgeübt sah, taugt für das grosse Allgemeine und für die unterste Volksklasse, wenigstens so wie ich ihn ausgeübt sah, so viel als gar nichts. So weit, als ich ihn kannte, kam er mir wie ein grosses Haus vor, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher, vollendeter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in dem mittleren wohnen dann schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in das obere hinaufsteigen könnten; und wenn sie Gelüste zeigen, etwas tierisch in dasselbe hinaufzusteigen, so schlägt man ihnen einen Arm oder ein Bein, das sie dazu brauchen könnten, provisorisch entzwei; im Dritten wohnte dann eine zahllose Menschenherde, die für Sonnenschein und gesunde Luft vollends mit den obern das gleiche Recht haben; aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man bohrt in demselben noch denen, die auch nur den Kopf aufzuheben wagen, um zu dem Glanze des obersten Stockwerks hinaufzugucken, noch gewaltsam die Augen aus.»

Wie da eine fruchtbare Aenderung zustande bringen? Einzig dadurch, dass wir unsere ganze Auffassung von Unterricht und Erziehung gründlich ändern. Nicht Uebermittlung von Wissen, nicht Einprägen von Lebensregeln, sondern: Entwickeln der vorhandenen Kräfte, darum handelt es sich.

Um die Kräfte in ihrer Entwicklung unterstützen zu können, müssen wir sie aber erst kennen. Aus Pestalozzis Ringen darum ist seine «Methode» erwachsen. «Elementarisieren», Zurückgehen auf die letzten Fundamente, wurde von da an das Schlagwort. Die Pestalozzianer haben das auch zum Teil gründlich verstanden. Aber über dem Elementarisieren haben die Lehrer vielfach vergessen, die nächsten Lebensbeziehungen der Menschen zum Gegenstand des Unterrichts zu machen. So haben wir vor allem die Anfangs-

gründe gelernt — aber was vor sich geht, wenn wir ein Zündhölzchen entzünden, oder unter welchen Bedingungen die Baumwollarbeiter leben, die für die Bedeckung unseres Leibes sorgen — davon erfahren wir nichts, und darum bekümmern wir uns nicht.

Die Elementarschulen sind errichtet, der Unterrichtszwang ist durchgeführt — aber die Elementarbildung ist noch eine Karikatur dessen, was Pestalozzi angestrebt hat. Aus vielen Gründen haben unsere Volksschulen zur geistigen Hebung der untern Volksklassen weniger beizutragen vermocht, als dem Traumsinn des durch alle schlimmen Erfahrungen ungebrochenen Idealisten vorschwebte.

Es sei denn, dass ein anderer uns bessere Wege zeige, so müssen wir auf seine ursprüngliche Idee der Erwachsenenbildung zurückkommen. Darum geht es: Väter und Mütter zu bilden. Die Erziehung der Erzieher wird die Hauptsache. Wenn die neue Generation auf dieselbe Art aufwächst wie wir, dann ist nichts von ihr zu erwarten. Und zur Bildung von Erziehern in diesem Sinne gehört vor allem, dass sie sich selber kennen und die Kinder in ihrer kindlichen Eigenart verstehen lernen. Inhalt aller Volksbildungsbestrebungen wird je länger, je mehr das werden müssen, was Pestalozzi nicht müde wird, uns einzuschärfen: nicht allerhand Interessantes aus aller Welt, sondern wir selbst, der Mensch selbst und sein Verhältnis zu allem, was ihn umgibt. Und wenn das Mittel der Literatur nicht genügt, wenn die Bauern- und Arbeiterspiegel nicht oder nicht recht gelesen werden, so wird in vermehrtem Masse das lebendige Wort, unterstützt durch Bild und Film, dazu treten müssen.

Das Wesentliche aber wird sein: wir dürfen uns nicht in zwei Lager trennen — so dass die einen lehren dürfen, die andern lernen müssen — sondern wir müssen uns alle erfassen lassen von der Ueberzeugung, dass wir beständig Lernende sind. Wir müssen uns alle befreien von dem Glauben, die Erkenntnis sei ein für allemal festgelegt und wir hätten sie nur zu überliefern oder zu empfangen.

Nicht die Ergebnisse des Denkens und Forschens anderer haben wir uns einzuprägen: Wir müssen selbst denken und forschen lernen und dürfen auch nicht davor zurückschrecken, Irrtümer einzugestehen und zu bekennen, dass wir gerade beim ernstesten Denken und Forschen immer wieder auf das Rätsel stossen.

Und wenn wir durch die Entwicklung darauf gebracht werden, dass sich unsere Existenz nicht losgelöst von der aller andern abspielt, sondern in hohem Masse kollektiv ist, so werden wir auch die Erkenntnis nicht von uns abweisen können, dass all unser inneres Leben sein Fundament in den kleinsten Kreisen suchen muss. Individuelle Kultur ist ... das Fundament der Segenskräfte der kollektiven Menschenkultur.

Mitleid hat Pestalozzi zu seinem Handeln getrieben. Sein eigenes Leiden hat ihn gelehrt, in sich selbst die Kräfte zu seiner

Emporbildung zu suchen und zu finden und einzusehen, « dass dem Menschen auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann, wenn er sich nicht selbst zu helfen vermag ».

Neuere Pestalozzi-Literatur.

Von Jakob Weidenmann.

Der Mann, der Leben und Werke Pestalozzis am gründlichsten kannte, Prof. Dr. O. Hunziker, hat bis an sein Lebensende jahrzehntelang an einer Darstellung des ganzen Pestalozzi herumgemacht und stets empfunden, dass er noch nicht tief genug in Pestalozzi eingedrungen, noch nicht reif genug sei (der alt gewordene Mann!), um etwas Abschliessendes schreiben zu können. Ich selbst war « aus wissenschaftlichen Gründen » genötigt, einige Dutzend Bücher und Schriften über Pestalozzi zu lesen — und stand hernach vor einem höheren Berg als vorher. Und als ein deutscher Verleger mich aufforderte, ihm auf das Jubiläum hin ein Buch über Pestalozzi « zu liefern », erklärte ich ihm, ich hätte das Gefühl, erst in 20 bis 30 Jahren fähig zu sein, etwas Rechtes zu schreiben. Meine Gedenkschrift « Pestalozzis soziale Botschaft » will darum auch nur ein Präludium für ein späteres Werk sein, ungefähr so, wie Pestalozzis « Abendstunde » das Saatkorn war, aus dem alle spätern Werke entkeimt sind.

Wenn ich nun versuche, einen kleinen Ueberblick über die neuere Pestalozziliteratur zu geben, so heisst das nicht, dass ich alles bespreche, was ich gelesen oder nur das, was empfehlenswert ist, sondern ich finde es für nötig, ebenso zu warnen wie zu empfehlen. Vor zwei Schriften warne ich, indem ich über sie schweige.

Von Natorp existieren verschiedene Darstellungen des Lebens und der Ideen Pestalozzis. Ihr Nachteil ist, dass der wesenhafte Pestalozzi allzusehr in abstrakte philosophische Gedankengänge hineingepackt wird, so dass allzu stark der innige Zusammenhang Pestalozzis mit « der Erde » verloren geht. — Eine sehr gründliche Biographie, besonders für Lehrer, ist die von Heubaum in der Sammlung « Die grossen Erzieher », recht gut, aber etwas trocken (368 S.). Bekannt und verbreitet ist W. Schaefer, «Lebenstag eines Menschenfreundes», ein Pestalozziroman (410 S.). Eine sehr lebendige Schilderung des Lebensweges Pestalozzis, das Wesentliche, die geistige Existenz, ist entweder mangelhaft oder verzeichnet. — Adolf Haller hat bei Huber & Co., Frauenfeld, eine Biographie herausgegeben, die gut und einfach geschrieben ist, es aber sorgfältig unterlässt, das Gewaltige im pestalozzischen Denken auch nur zu streifen. — Max Konzelmanns Pestalozzi, im Rotapfelverlag erschienen, ist eine sehr treue und gewissenhafte Darstellung von Leben und Werken. Konzelmann geht wirklich in alle Schlupfwinkel des pestalozzischen Denkens hinein und schreckt auch nicht davor zurück, die revolutionärsten